



HEINRICH

ROMBACH

VERSUCH

EINER

SELBSTDARSTELLUNG

Im Gespräch aufgefordert, eine Kurzdarstellung meines Ansatzes zu geben, möchte ich versuchen, den Zusammenhang zu skizzieren. Die Schwierigkeit besteht darin, daß ich drei Ansätze verfolge: die Strukturontologie, die Bildphilosophie und die Hermetik. Alle drei haben miteinander zu tun, hängen aber nicht zusammen. Sie gehen auf verschiedene Traditionen zurück und arbeiten mit unterschiedlichen Methoden, tragen aber zu einer gemeinsamen Sache bei. Diese Sache ist mir aus der Geschichte erwachsen, darum darf ich ganz unbefangen von ihr sprechen, sogar in der Ichform.

## **1. Phänomenologie**

Ich weiß mich der „Freiburger Schule“ verbunden, die vor allem durch den Zusammenhang von Husserl und Heidegger bestimmt ist. Diesen Zusammenhang kann man „Phänomenologie“ nennen, obwohl dabei jeweils anders von Phänomen gesprochen wird. Bei Husserl finden wir die Grundeinsicht, daß alles Erkennen, Verstehen und Handeln innerhalb des großen Zusammenhangs des „Bewußtseins“ steht und dieses in einer „transzendentalen Grundstruktur“ begründet ist. Die Phänomenologie ist hier die Analyse dieser bleibenden und einheitlichen Grundstruktur.

Bei Heidegger finden wir die Erkenntnis, daß die Struktur des Bewußtseins in der fundamentaleren Struktur des „Daseins“ begründet ist. Phänomenologie ist hier „Daseinsanalytik“, zu der die Untersuchung des „Verstehens“ und des in diesem Verstehen explizierten „Seins“ gehört. Der „späte“ Heidegger vollzieht die bekannte „Kehre“, wonach nicht mehr das Sein im Dasein, sondern das Dasein im Sein begründet gesehen wird. Das Sein selbst schickt dem Dasein jeweils eine geschichtliche Offenbarkeit zu, die sich in „Grundworten“ auslegt und jeweils epochal eine „Wahrheit des Seins“ ausmacht.

Mit meiner eigenen Phänomenologie versuche ich diesen Gedanken aufzunehmen, ihn aber dadurch zu erweitern, daß ich die „Offenbarkeit des Seins“ nicht nur im Verstehen des Menschen, sondern in jeder Wirklichkeitsform des Seienden sehe. Auch Pflanzen, Tiere, Wirklichkeitszusammenhänge überhaupt sind je eine Selbstinterpretation des Seins, die sich in verflochtenen Grundzügen, in „Grundstrukturen“ oder „Grundphänomenen“ auslegt. Alles Sein, nicht nur der Mensch, ist „auslegend“; alles besteht in Strukturen, die je eine bestimmte Seinsweise, ein bestimmtes Dartun von Sein realisieren. Meine „Strukturphänomenologie“ geht dahin, die Grundphänomene, die das Menschsein tragen, als elementarer denn „Dasein“ und „Sein“ anzusehen. Die Grundphänomene haben ein eigenes, über das menschliche Dasein hinausgreifendes Leben und liegen als „Tiefenphänomene“ allem menschlichen und geschichtlichen Leben zugrunde. Die „Phänomenologie der Tiefenstrukturen“ habe ich in „Phänomenologie des gegenwärtigen Bewußtseins“ (1980) dargestellt. Das „Gegenwärtige“ dieses Bewußtseins besteht dabei in der langsam steigenden Erkenntnis des Eigenlebens der Tiefenstrukturen.

## **2. Die Frage**

Meine Dissertation von 1949 „Über Ursprung und Wesen der Frage“ (1952, <sup>2</sup>1988), begonnen bei Martin Heidegger, beendet bei Max Müller, war eine erste Erprobung der „Strukturphänomenologie“. Sie beschreibt drei sehr unterschiedliche Arten des

Fragens, jeweils zugehörig einer anderen Lebensstruktur des Menschen mit eigener Erkenntnis- und Wahrheitsweise. Den drei Grundstrukturen entsprechen drei Lebensdimensionen: die Alltäglichkeit (heute würde man sagen die „Lebenswelt“), die Welt des Erkennens und Erforschens, die Welt der Entscheidung und des Bekennens. Das Dasein kann seine Ordnung nur finden, wenn es die Dimensionen nicht vermengt und keine davon verabsolutiert. Mit der positiven Darlegung der Dimension der Alltäglichkeit und der Dimension der Erkenntnis und Wissenschaft glaube ich, einen Schritt über Heideggers Daseinsanalyse hinausgetan zu haben, die ja beide Dimensionen gegen die der Entscheidung abwertet, zudem das Phänomen der Entscheidung in „subjektiver“ Richtung verschiebt.

Aus dieser Analyse der Frage ergab sich mir eine Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, die ich später historisch weiterverfolgt, aber auch in systematischer Form herausgegeben habe: „Wissenschaftstheorie“, in 2 Bänden hg. von H. R. (1974, vergriffen).

### 3. Strukturontologie

Die Strukturontologie will in der Weise die „Fundamentalontologie“ Heideggers weiterführen, daß sie die Struktur des „Daseins“ nicht nur im Menschen, sondern in allem Wirklichen findet. Alles geschieht nach den Grundregeln von Struktur überhaupt. Die verschiedenen Seinsstufen der Wirklichkeit ergeben sich dabei durch bloße Modifikation der Grundgesetze der „Struktur“, nicht durch jeweils andere „Seinsverfassungen“, wie Heidegger meinte, und wegen denen er streng zwischen „daseinsmäßigem“ und „nichtdaseinsmäßigem“ Seienden unterschied. Diese Unterscheidung fällt in der Strukturontologie dahin.

Das Neue liegt darin, daß die ontologische Grundstruktur gerade nicht als „Verfassung“, sondern als „Genese“ gesehen wird. Alle Strukturen befinden sich in einer fundamentalen Bewegung, die ihrem „Sein“ vorausgeht. Eine „genetische“ Ontologie (besser: eine „Geneseologie“, da nicht mehr von einem On gesprochen werden kann) ist darum fundamentaler als die „Fundamentalontologie“ und bringt eine neue Sichtweise des Verhältnisses von Mensch und Wirklichkeit, Dasein und Sein, Naturgeschichte und Menschengeschichte mit. Die Genese ist Selbstartikulation der Struktur, zu dieser gehört immer das Phänomen des „Umbruchs“ und der „Epoche“, wodurch jeder Zeitablauf epochal, d. h. „geschichtlich“ wird. Mensch und Natur stehen in einem einheitlichen Zusammenhang; die Natur ist menschlich, der Mensch natürlich. Die Selbststrukturierung, auch die des Menschen, wird mit dem ganzen Leben geleistet. Sie ist weder ein Akt des „Bewußtseins“, noch ein Akt des (existenziellen) „Verstehens“, sondern eine Totalleistung, die *vor* der Unterscheidung von Sein und Bewußtsein, Natur und Freiheit, Realität und Erkenntnis geschieht und die in „Strukturontologie. Eine Phänomenologie der Freiheit“ (1971, <sup>2</sup>1988) beschrieben und nach ihren Gelingens- und Mißlingensmöglichkeiten hin aufgeschlüsselt wurde.

Die Lebens-Leistung der Grundstruktur wird weder vom Subjekt noch vom Menschen noch vom Dasein erbracht, sondern geschieht in „Konkreativität“ mit der vorgegebenen Wirklichkeit. Das Phänomen der „Konkreativität“ wurde für mich immer wichtiger und menschheitsgeschichtlich immer erhellender. In vereinfachter Darstellung könnte man sagen, daß die Strukturontologie die Fundamentalontologie in Richtung auf eine noch fundamentalere Dimension unterfängt, nämlich dahin, wo der Unterschied von daseinsmäßigem und nichtdaseinsmäßigem Seienden noch nicht

aufgebrochen ist, sondern auf eine lebendigere, bewegtere und entwicklungssträchtiger Weise gelebt und geklärt werden kann.

#### **4. Substanz System Struktur**

Die Konzeption der Strukturontologie ist nicht allein meine Erfindung. Sie steht im Zusammenhang einer langhinlaufenden Entwicklung, die zumindest bis ins Hochmittelalter zurückreicht. Diese Entwicklung habe ich in „Substanz System Struktur. Die Ontologie des Funktionalismus und der philosophische Hintergrund der modernen Wissenschaft“ (2 Bände, 1965/1966, <sup>2</sup>1986) dargestellt.

Die Konzeption des „Systems“ löst zu Beginn der Neuzeit die der „Substanz“ ab; zwischen beiden erscheint für kurze Zeit die Konzeption der „Struktur“, die dann aber wieder verlorengeht und nach einem Zwischenspiel im deutschen Idealismus erst wieder mit Nietzsche und Heidegger hervordrängt. Das Systemdenken beherrscht die Neuzeit, so wie das Substanzdenken die Antike und das Mittelalter beherrschte.

Gegenwärtig stehen wir im Umbruch vom Systemdenken zum Strukturdenken. Die Strukturontologie entstammt einer alternativen Denktradition, die in der deutschen Mystik ihre Wurzeln, bei Nikolaus Cusanus ihr erstes Erscheinen und in der Phänomenologie ihre methodische Möglichkeit hat. „Substanz System Struktur“ zeigt diese „apokryphe Tradition“. Damit zeigt sie zugleich die Grenzen der neuzeitlichen Wissenschaft, die von dem ihr zugrundeliegenden Systemgedanken zugleich ermöglicht und begrenzt wird. Diese Grenzen gilt es jetzt zu überschreiten. Damit wird die Wissenschaft nicht aufgegeben, sondern erst richtig gefunden.

#### **5. Grundphilosophie der Epochen**

Völker und Epochen haben jeweils eine „Grundphilosophie“, die sich primär nicht in Worten und Begriffen auslegt, sondern zuerst in konkreativen Lebensweisen und kulturellen Grundstrukturen expliziert. Einer „Geschichte der Philosophie“, also einer Beschreibung der aufeinander folgenden verbalen und terminologischen Systeme, geht eine „Geschichte der Grundphilosophie“ voraus, die noch nicht thematisiert und gehoben worden ist. In „Gegenwart der Philosophie“ (1962, <sup>3</sup>1988) zeige ich die Grundphilosophien der Antike und des Mittelalters, sodann die spezielleren, differenzierteren und kritischeren Grundphilosophien der Neuzeit auf. Dabei versuche ich sie jeweils mit ihrer Erscheinungsweise in der verbalen und terminologischen Philosophie zu vergleichen. Daraus ergibt sich ein neues Verständnis des gegenwärtigen Umbruchs, der ein Umbruch in der Grundphilosophie der Zeit ist und der sehr viel tiefere Wurzeln und sehr viel weitergehende Folgen hat, als dies in der Diskussion um Zeitkritik und „Postmoderne“ zum Tragen kommt.

Vor allem wird die Gegenwart der Philosophie in einer Phänomenologie der Tiefenstrukturen gesehen und es wird gezeigt, wie sich diese Tiefenphänomenologie seit dem „Untergang des Idealismus“ entwickelte. Durch diesen neuen Gesichtspunkt wird das Philosophieren der letzten 150 Jahre neu verstehbar und auf einen fruchtbaren Zusammenhang hin zusammenführbar. Kierkegaard, Marx, Nietzsche, Freud, Husserl, Jaspers, Heidegger, Adorno, Wittgenstein u.a. erscheinen vor der Verbindungsfolie eines gemeinsamen Problems, das freilich jetzt erst in seinem ganzen Umfang gesichtet werden kann.

## 6. Bildphilosophie

Die Grundphilosophie der Völker und Epochen tritt in den verbalen und terminologischen Philosophien nur sehr unvollkommen in Erscheinung. Ihre primäre Ausdrucksdimension ist die Bilderwelt. Um die Grundphilosophie einer Zeit und einer Kultur zu erfassen, muß man sich daher primär an die Bildersprache und das „Bilddenken“ halten. Meine Bildphilosophie geht auf Anregungen zurück, die ich als Schüler des Kunsthistorikers Kurt Bauch in Freiburg erhalten habe und die diesem aus seinem freundschaftlichen Verhältnis zu Martin Heidegger erwachsen. Die Tiefenphänomenologie ist eigentlich nur als Bildauslegung möglich; das habe ich seit den fünfziger Jahren in Vorlesungen und Vorträgen gezeigt, und ich habe dafür in verschiedenen Veröffentlichungen konkrete Beispiele gegeben: „Leben des Geistes. Ein Buch der Bilder zur Fundamentalggeschichte der Menschheit“ (1977); „Welt und Gegenwelt“ (1983); „Die Welt des Barock“, in: Die Welt des Barock (1986). Unter Bild verstehe ich dabei allerdings anderes und mehr als Kurt Bauch und Martin Heidegger, und ich muß dies, weil ich den „Menschen“ anders und weiter, nämlich kosmisch verstehe.

## 7. Hermetik

Die Lebensstruktur des menschlichen Daseins ist weder im psychologischen Individuum noch auch im geschichtlichen „Menschentum“ gefangen, sondern schließt auf „konkreative“ Weise immer auch eine bestimmt entwickelte Natur ein, die ebenso transzendente Bedingungen in die Entwicklung eingibt wie der Mensch. Aus den Entwicklungsmöglichkeiten beider Seiten entsteht jeweils eine historische „Welt“, deren Selbstartikulations- und Selbsterhellungsgeschehen allem sprachlichen, wissenschaftlichen und hermeneutischen Geschehen vorausliegt. Wenn Hermeneutik (Verstehen in jeglicher Bedeutung) einsetzt, sind die elementaren, seinsmäßigen Selbstgestaltungs- und Selbsterhellungsbewegungen einer „Welt“ schon abgelaufen. Über die Hermeneutik hinaus muß die philosophische Interpretation in die *hermetische* Dimension der Selbstgestaltung des Lebens hinuntersteigen.

Die „philosophische Hermetik“, die ich seit mehr als 20 Jahren entwickle und in Vorlesungen und Vorträgen darlege, zeigt die Möglichkeiten und Methoden der Erfassung jener elementaren Welten, in denen sich das Strukturelle Leben, insbesondere das des geschichtlichen Menschen, realisiert.

Von den Grundgesetzen der Hermetik ist so gut wie nichts bekannt, da die Geisteswissenschaften noch ganz in der Dimension der Hermeneutik festgehalten und fixiert sind. Als eine Geistesströmung ist die Hermetik allerdings sehr „im Kommen“. In meinem Buch „Welt und Gegenwelt“ (1983) habe ich die Theorie dieser „Antihermeneutik“ zu entwickeln versucht.

## 8. Strukturanthropologie

Meine Ansätze, Strukturontologie - Bildphilosophie - Hermetik, bedeuten eine Aufhebung der Sonderstellung des Menschen im Kosmos. Der Mensch ist eine Erscheinungsweise des Seins wie jede andere auch, aber dies bedeutet nicht, daß der Mensch auf die Seinsweisen des außermenschlichen Daseins herunterinterpretiert,

sondern daß alle Seinsweisen der Wirklichkeit auf die Stufe des Menschen und darüber hinaufinterpretiert werden. Menschsein, d. h. Selbstgestaltung, geschieht überall und beim Menschen durchaus nicht in der einzigen, auch nicht in einer erschöpfenden und höchsten Weise. Der gegenwärtige Umbruch wird von mir als derjenige gesehen, in dem die Dimension eines „menschlichen“ Menschseins aufbricht und als Ziel-dimension aller natürlichen Entwicklung erscheint. Eine Zusammenfassung dieser Aspekte wird in dem Buch „Strukturanthropologie.“ Der menschliche Mensch“ (1987) gegeben.

Darin wird auch die Theorie der „Tiefenstrukturen“ zusammen mit einer neuentwickelten Theorie der „Höhenstrukturen“ in die Gesamtkonzeption des menschlichen Daseins aufgenommen und ein neues Selbstverständnis des Menschen gesucht, das diesen in einer gleichzeitig zurückgenommenen und höher angesetzten Weise in das Gesamtgeschehen der Natur einbezieht. Diese Anthropologie dürfte eine der ersten sein, die außereuropäische Selbstaussagen des Menschseins, insbesondere die des „östlichen Weges“, als gleichberechtigt aufnimmt. Dadurch entsteht ein wesentlich gewandeltes Menschenbild, das dazu geeignet sein könnte, der Begründung und Selbstklärung einer künftigen, gemeinsamen Menschheitskultur zu dienen. In diesem Sinne habe ich Werke zum „intermundanen Gespräch“ gefördert und durch eigene Veröffentlichungen, z. B. „Sein und Nichts. Grundbilder westlichen und östlichen Denkens“ (herausgegeben zusammen mit K. Tsujimura und R. Ohashi 1981), unterstützt.

## **9. Das Gespräch**

Mit diesen Ansätzen versuche ich, das Philosophieren aus den eurozentrischen Verfangenheiten herauszuführen und es in das „Gespräch“ zurückzubinden, das der Gegenwart voraus in Gang gesetzt worden ist und das die verschiedenen Grunderfahrungen der Kulturen zusammenführt. Martin Heidegger hat bei der Feier zu seinem 70. Geburtstag 1959 in der Katholischen Akademie Freiburg i. Br., abschließend nach manchen Festreden und Gesamtwürdigungen, den denkwürdigen Satz gesagt: „Das Gespräch ist abgerissen“. Damit meinte er, daß die Philosophen die Kühnheit des Denkens verlassen und sich auf die Verbreitung des Gewohnten und Eingängigen eingeschränkt haben. Es fehlten ihm, wie eine nachträgliche Unterredung mit ihm ergab, die neuen Ansätze, die über seine eigenen Versuche und die Husserls hinausführen, nicht dahinter zurückbleiben. Das „Gespräch“, das war ihm der große Zusammenhang des Denkens, das sollte es auch für uns sein. Ihm in den Grenzen meiner Möglichkeiten zu dienen, ist der Antrieb meiner Veröffentlichungen; neue Ansätze, die zugleich ältere und älteste Gedanken vivifizieren, sind ihr Inhalt; den gegenwärtigen Umbruch elementar zu verstehen und zu bestehen, ist ihr Ziel.